

# Verschlaufpause nach intensiver Zeit

Eptingen | Matthias Buchenhorner hat sich als Geschäftsleiter der Mineralquelle Eptingen AG zurückgezogen

In den 125 Jahren Familien-Unternehmensgeschichte ist es noch nie vorgekommen, dass ein amtierender Geschäftsführer – immer ein Mitglied der Besitzerfamilie Buchenhorner – vor seiner offiziellen Pensionierung zurücktritt. Bis jetzt: Matthias Buchenhorner hat, erst 47-jährig, seinen Platz für einen Geschäftsleiter von aussen freigegeben.

Robert Bösiger

Nein, kein Aprilscherz: Seit 1. April dieses Jahres ist Daniel Merz (42) neuer Geschäftsführer der Mineralquelle Eptingen AG. Merz, ein lange in Zürich tätiger Wirtschaftsprüfer und Unternehmensberater mit Baselbieter Wurzeln, hat damit den bisherigen Geschäftsleiter Matthias Buchenhorner abgelöst.

Merz sei seit vier Jahren bereits als Berater des Verwaltungsrats für das Unternehmen tätig, heisst es in einer im Februar dieses Jahres publizierten Medienmitteilung. In dieser Funktion habe sich Merz in den vergangenen Jahren «bereits intensiv mit der Firma, den Herausforderungen, Möglichkeiten und Chancen vertraut gemacht».

## Firmenchef in vierter Generation

Was sagt Matthias Buchenhorner, der bisherige Chef, zu diesem für ein Familienunternehmen doch eher ungewöhnlichen Stabwechsel? «Die 15 Jahre, die ich an der Spitze der Firma stand, haben bei mir Spuren hinterlassen. Es war eine spannende und bereichernde, aber auch strenge und intensive Zeit.» Und, so räumt er ein: «Ich habe dieses Handwerk, das sich viel mit Produktionsprozessen und komplexen Fragestellungen befasst, nicht von Grund auf gelernt und bin vielleicht deshalb zuweilen an meine Grenzen gestossen.»

Tatsächlich macht Matthias Buchenhorner, Jahrgang 1976, nach den



Obwohl er erst 47 Jahre alt ist, hat Matthias Buchenhorner sein Amt als Geschäftsführer abgegeben.

Bild Robert Bösiger

Schulen in Sissach zunächst eine Bank-Karriere (vor allem in Diensten der Credit Suisse), bevor er im Jahr 2014 seinen Vater Jörg Buchenhorner als Eptinger-Geschäftsleiter ablöst. Er wird Chef in vierter Generation. Matthias Buchenhorner erinnert sich: «Ich habe es mir damals, erst 33 Jahre jung, gründlich überlegt, ob ich es machen will oder

nicht.» Dann habe er zugestimmt – auch im Wissen, dass es ein Privileg war, diesen Job zu übernehmen.

## Die eigenen Grenzen

Auf die Frage, was ihm denn vor allem zu schaffen gemacht hat, nennt Buchenhorner erstens den Umstand, dass Eptinger im Jahr 2012 plötzlich einen Grosskunden verloren hat, der

damals die wichtigste Einnahmequelle darstellte. Der Umsatz sackte markant ein und Existenzängste machten sich breit. Handkehrum sei dieses Ereignis auch eine Chance gewesen: «Wir mussten lernen damit umzugehen, uns wieder mehr anstrengen und effizienter werden. Dadurch haben wir den Mut gefunden, Neuerungen anzugehen.»

Als zweiten Punkt zeigt er auf sich selbst und geht erfrischend offen damit um: «Womöglich war ich als Typ auch nicht die Idealbesetzung für diesen CEO-Posten, denn ich fühle mich offen gestanden nicht so wohl, im Rampenlicht zu stehen.» An dieser Stelle kommt ihm seine Frau Damaris Buchenhorner (38) zu Hilfe. Sie ist im Unternehmen für das Marketing und die Kommunikation gegen aussen zuständig und häufig in den Medien präsent. Ihr Mann sei lieber im Hintergrund geblieben, auch wenn dies als Geschäftsleiter nicht immer möglich gewesen sei. «Schlussendlich haben wir uns gut ergänzt.»

Doch trotz aller Bescheidenheit kann sich sehen lassen, was Matthias Buchenhorner mit seinem Team erreicht hat: Das Unternehmen hat in keinem der vergangenen 15 Jahre negative Zahlen geschrieben, und er konnte die Firma gesund und konkurrenzfähig aufstellen. Die Marken Pepita, Eptinger und Cristallo wurden modernisiert und aufgefrischt und das Unternehmen ist heute im Markt gut positioniert. Kurz: Der Zeitpunkt ist für Buchenhorner günstig, um Daniel Merz ans Ruder zu lassen.

## Es bleibt eine Familiensache

Er werde sich ab jetzt vermehrt um das Familienleben kümmern und den Haushalt besorgen, sagt Matthias Buchenhorner und ergänzt: «Ich werde vorerst Hausmann, die Kinder in den Kindergarten bringen und den Rasen mähen.» Schmunzelnd malt er sich den Zeitungstitel aus: «Mat-

thias Buchenhorner wird Hausfrau.» Dann wird er wieder nachdenklich und sagt: «Wahrscheinlich ist es auch nicht gut, nichts mehr zu machen. Aber im Moment ist das Wann, Wo und Was noch offen.» Zunächst jedenfalls gebe es nun eine Verschlaufpause.

Matthias Buchenhorner zeigt sich zuversichtlich, dass sein Rückzug Vorteile hat: Zum einen, so ist er überzeugt, werde sein Nachfolger Daniel Merz neue Ideen und neue Inputs bringen und sich bietende neue Chancen nutzen, um das Unternehmen gesund voranzubringen. Zum anderen werde sein Rückzug sicherlich auch mehr Ruhe ins Ehe- und Familienleben bringen. Damaris Buchenhorner bestätigt beide Punkte und ergänzt: «Ganz ehrlich: Die 15 Jahre waren auch für uns als Paar oft fordernd und intensiv. Wir haben viel erreicht, aber es hat uns einiges abverlangt. Eine neue Dynamik wird uns und dem Unternehmen guttun.»

Dass die Mineralquelle Eptingen AG auch weiterhin grundsätzliche und als eigenständiges Baselbieter Familienunternehmen unterwegs ist, dafür werden sie auch weiterhin gemeinsam sorgen: er als Verwaltungsratsmitglied und sie als VR-Präsidentin und «Gesicht nach aussen».

## 125 Jahre Eptinger

Die Mineralquelle Eptingen feiert heuer ihr 125-jähriges Bestehen; gleichzeitig gibt es das beliebte Grapefruit-Getränk Pepita seit 75 Jahren. Aus diesem Anlass wird es am 23. Juni ein Open-Air-Konzert in Eptingen geben mit der «Stubete Gäng». Die rund 800 Tickets können nur gewonnen werden. Am 7. September lädt das Unternehmen die Bevölkerung zum Tag der offenen Türe ein. Und tags darauf, am 8. September, soll ein Jassturnier über die Bühne gehen.

## Hätten Sie gewusst, dass...

- bei Eptinger 65 Mitarbeitende (aus 14 Nationen) beschäftigt sind?
- es der bisher langjährigste Mitarbeiter auf 50 Dienstjahre brachte?
- in Eptingen 16000 Flaschen pro Stunde abgefüllt werden können?
- im vergangenen Jahr 75 Millionen Liter abgefüllt worden sind?
- das Wasser aus einer der tiefsten Mineralquellen (417 Meter) Europas stammt?
- ein Liter Eptinger aus rund 20000 Tropfen besteht?
- kein Schweizer Mineralwasser mehr Mineralien aufweist (2222 mg/Liter)?

# Letzter Sargnagel ist eingeschlagen

Hölstein | Am Rampenverkauf der «AM-Jam» ging eine Ära zu Ende

Das grösste Hip-Hop-Festival im Oberbaselbiet ist Geschichte – zumindest vorerst. Organisator Elia Mahler ist nicht unglücklich darüber. Der Aufwand stehe in keinem Verhältnis zum Ertrag. Der Swisslos-Fonds wäre bereit gewesen, noch mehr Geld einzuschliessen, doch der Verein habe genug, so Mahler.

Nikolaos Schär

Unweit des ehemaligen Veranstaltungsortes, dem «Öpfelhäusli» in Hölstein, wurde am Dienstag im Rahmen eines Rampenverkaufs das restliche Eventmaterial der «AM-Jam» verkauft. Neben einigen Schätzen wie Kabelrollen, LED-Leuchten oder Pavillons, die von findigen Sparfüchsen innerhalb von 20 Minuten erstanden wurden, befanden sich unter dem Material auch Unmengen an Krimskräms und Gerümpel, wie Streichhölzer, Plastikbecher, alte Sofas und

bemalte Spanplatten. Gekonnt handelte Organisator Elia Mahler gute Preise für das wertvolle Material aus und liess sich vom herumliegenden Rest nicht aus der Ruhe bringen. Circa 30 Leute machten sich die Mühe und wühlten sich durch die Kisten.

Während die potenziellen Käufer ihre Nasen in die Kisten stecken, erzählt Elia Mahler, dass er nicht ganz unglücklich über das Ende der «AM-Jam» sei. Zwar sei das Hip-Hop-Festival eine Herzensangelegenheit gewesen. Wenn der Aufwand jedoch in keinem Verhältnis zum Ertrag stünde, mache eine Weiterführung keinen Sinn. Er wolle sich nun vermehrt auf andere Events konzentrieren, bei denen er sein gesammeltes Wissen einsetzen könne, ohne die volle finanzielle Verantwortung zu tragen, so Mahler. Und: «Ich hatte mehr schlaflose Nächte als bei anderen Events.»

Andere Stimmen sagen, die «AM-Jam» sei zu gross angelegt worden. 2000 Leute für einen Hip-Hop-Anlass ins Waldenburgerthal zu bringen,



Es wurde gewühlt und gefeilscht am Rampenverkauf in Hölstein – Elia Mahler in der Bildmitte ganz hinten.

Bild Nikolaos Schär

sei eine kühne Aufgabenstellung. Mahler macht aus seinen Ambitionen keinen Hehl: «Wir wollten dieses Ding professionell und gross machen. Es besser machen als alle vor uns.» Des Weiteren sei die Zusammenarbeit mit dem Besitzer des «Öp-

felhäusli» schwieriger geworden, erläutert Mahler. In der Runde wird wild spekuliert, ob das Konzept einer Hip-Hop-Jam (Verbindung von DJing, Rap, Breakdance und Graffiti) noch zeitgemäss sei, oder ob es in der Schweiz eine Übersättigung an

Festivals gebe. Doch Antworten auf diese Fragen zu finden, ist schwierig.

Hätte es nicht geregnet, wären sicher noch 500 bis 600 Leute mehr gekommen, anstatt nur die 1000, die da waren, vermutet Mahler optimistisch. Neben der offenen Frage nach den Gründen der ausbleibenden Besucherinnen und Besucher ist der Verein stolz auf das Erreichte und lässt die Tür für zukünftige Projekte einen Spalt breit offen. «Vielleicht mal was in Sissach oder Liestal», sagte Mahler. Neben der «X-Mas-Jam» und der «Just a Jam» ist nun auch die «AM-Jam» Geschichte und das Oberbaselbiet, eine der Keimzellen des Hip-Hops in der Schweiz, um einen wichtigen Anlass für die Subkulturen ärmer.

Ärmer sind an diesem Abend die Käufer beim Rampenverkauf nicht geworden. Viel wurde nicht gekauft und bleibt zurück, so wie die Erinnerungen an wummernde Bässe und ausgestreckte Arme neben dem «Öpfelhäusli» in Hölstein.